

# Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Ämtliches Organ der Stadt Camberg  
und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen  
Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1.25 M., durch die Post bezogen 1.54 Mark. Anzeigen die einspaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.  
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung.  
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Mit dem 1. Juli 1917, hat sich der Zeilenpreis der Inserate auf 20 Pfg.; Reklamen auf 35 Pfg. erhöht.

Nummer 99

Donnerstag, den 23. August 1917

39. Jahrgang

## Die Rede des Kanzlers.

Die vorgestrigte Rede des Reichskanzlers Dr. Michaelis im Hauptauschuß des Reichstages hatte folgenden Wortlaut:

Nachdem ich auf den Posten des Reichskanzlers berufen worden bin, hat in der auswärtigen Politik meine Aufgabe zunächst darin bestanden, die Beziehungen mit den leitenden Staatsmännern der mit uns verbündeten Reiche aufzunehmen. Mit Bulgarien, der Türkei hat dies bisher leider nur auf geistlichem Wege erfolgen können. Dagegen habe ich mit den Staatsmännern der verbündeten österreichisch-ungarischen Monarchie wieholt in persönlichen Gedanken- und Tausch treten können und zwar zunächst in Wien, alsdann im Großen Hauptquartier, zuletzt in Berlin bei dem Besuch des Grafen Gernin. Wir haben uns im vollen Vertrauen die Hand zu weiterer Arbeit gereicht. Das Bündnis steht unverbrüchlich fest. Es entspricht dem engen Verhältnis, das zwischen uns und dem Verbündeten besteht, daß wir verabredet haben, den Gedankenaustausch fortlaufend zu pflegen.

Was unsere Feinde anbetrifft, so hat sich deren Zahl seit der Vertagung des Reichstages um drei vermehrt: Siam, Liberia, China. Ein triftiger Grund zu der Feindschaft gegen uns hat für diese Länder nicht bestanden. Sie haben lediglich unter dem Druck der Entente und der Vereinigten Staaten von Nordamerika, welche letztere in Liberia und China sehr einflussreich sind, gehandelt. Wir haben den drei Ländern keinen Zweifel darüber gelassen, daß wir sie für den deutschen Interessen in völkerrechtswidriger Weise zugefügten Schaden zur Verantwortung ziehen werden. Was das Verhältnis zu unseren Bundesgenossen anbelangt, so besteht nicht nur in politischer Beziehung, sondern auch bei allen kriegerischen Maßnahmen völlige Einheitlichkeit im Gegensatz zu dem Verhältnis zu unseren Feinden. Dafür gebührt der Obersten Heeresleitung unser besonderer Dank. Der Einheitlichkeit in der Kriegführung entspricht der Erfolg. Ich habe den Generalfeldmarschall von Hindenburg gebeten, eine Mitteilung über die militärische Lage zu machen. Daraufhin hat der Generalfeldmarschall mit folgender Depesche geantwortet: „Nichts beweist die Wirkung unseres U-Bootkrieges mehr als die verlustreiche Zähligkeit, mit der Engländer und Franzosen ihre erbitterten Versuche fortsetzen, uns noch in diesem Jahre militärisch auf der Westfront niederzuringen. Mit stärkstem Einsatz von Material und Menschen wollten die Engländer nach sorgfältiger Vorbereitung nun bereits zum zweiten Male in kurzer Zeit den Einbruch in unsere flandrische Stellung erzwingen. Starke Kräfte, auch solche ihrer Bundesgenossen standen außerdem bereit, um dem Einbruch den Durchbruch folgen zu lassen und dann zur Eroberung der flandrischen Küste und zur Vernichtung der Stützpunkte der U-Boote zu schreiten. Beide Male scheiterte der gewaltige feindliche Ansturm unter schwersten Verlusten. Der Feind kam noch rückwärtslosem Menschenmensch nicht über das Trichterfeld vor unseren Stellungen hinaus. Aus demselben Grunde wie in Flandern setzte auch gestern (20. 8.) bei Verdun der Ansturm der Franzosen in großer Ausdehnung ein. Unsere artillerische Gegenwirkung führte hier eine erhebliche Verzögerung des Beginns der feindlichen Angriffe herbei. Die Infanterie zeigte mitten in der Artillerieschlacht durch erfolgreiche Gegenstände ihre hervorragende Angriffskraft. Auch hier gelang es den Franzosen nur, einzelne bedeutungslose Stücke des Trichterfeldes unter gewaltigen Verlusten in Besitz zu nehmen. Diese Erfolge sind durch die unübertroffene

Haltung unserer tapferen Truppen und die überlegene Führung erreicht worden. Auch die feindlichen Nebenangriffe bei Lens, an der Aisne und in der West-Champagne brachten infolge der weiter entwickelten beweglichen Kampfesweise unseres Heeres, dem Feinde trotz seines Masseneinsatzes keinerlei Gewinn. — Voll Vertrauen können wir der Entwicklung der weiteren Kämpfe an der Westfront entgegensehen. Die wohl der feindlichen Übermacht kleine örtliche Erfolge bringen können, im ganzen aber auf unsere durchweg günstige militärische Lage nicht zurückwirken. Im Osten errangen unsere Truppen in der Abwehr und im Angriff neue Siege.

Feindliche Massenstürme brachen überall verlustreich zusammen. Der eigene Angriff überrannte die feindlichen Stellungen und warf in schnellem Siegeslauf einen großen Teil des russischen Heeres zu Boden. Weites Gebiet unseres treuen Bundesgenossen wurde zurückgewonnen.

Von neuem hat das Heer bewiesen, was Willenskraft und Siegeswille auch gegen an Zahl gewaltig überlegene Feinde leisten können.

War auf den Kampfplätzen gegen die feindliche Übermacht gesteigerte Leistung und Einsatz von Leben und Blut Bedingung, so darf nicht vergessen werden, was auch an ruhigen Fronten täglich und stündlich geleistet wird: nervenanspannende Wachsamkeit, erhöhte Arbeitsleistung in ausgedehnten Stellungen fordern auch dort treueste Erfüllung eines großen Teils unseres Heeres. — Mannhaft werden nun schon im vierten Kriegsjahr alle Entsetzungen und Entbehrungen heimischer Lebensgewohnheiten willig und gern ertragen und werden im festen Siegeswillen überall Heldentaten verrichtet.

Auf dem Balkan und in Asien setzten deutsche Truppen Seite an Seite mit unseren treuen und tapferen bulgarischen und osmanischen Verbündeten. Der Heimat fern wird auch dort gleich treue Wacht gehalten.

Ein Blick auf alle Fronten ergibt, daß wir militärisch am Beginn des vierten Kriegsjahres so günstig stehen wie nie zuvor. Dem Erfolg zu Lande entspricht auch der Erfolg zur See. Im Monat Juli sind nach den neuesten bekanntgegebenen Meldungen 811.000 Tonnen von uns versenkt worden. Wenn wir diese Ergebnisse auf unserer Seite und die Mißerfolge der Feinde betrachten, so erscheint es verständlich, daß auf der Gegenseite nicht einmal die Unbahnung eines Gedankens zu Frieden erkennbar wurde, geschweige denn zu einem Frieden, der Verzichte einschließt. Ich habe kürzlich durch Mitteilungen über den

französisch-russischen Geheimvertrag darstellen können, welche weitgehenden Kriegsziele sich Frankreich gesteckt hat und wie England die französischen Wünsche nach deutschem Land unterstützte. Erst neuerdings hat ein Mitglied des englischen Kabinetts erklärt, es gebe keinen Frieden bevor nicht die deutschen Armeen auf das rechte Rheinufer geworfen sind. Ich bin jetzt in der Lage,

### noch weitere Abmachungen

nachzuweisen, die unsere Feinde in Bezug auf ihre Kriegsziele getroffen haben. Einiges hierüber ist der Kommission bereits bei früheren Gelegenheiten bekannt geworden. Ich will dabei chronologisch verfahren. Am 7. 9. 1914 beschloß die feindliche Koalition, nur einen gemeinschaftlichen Frieden zu schließen. Am 4. März 1915 hat Rußland für den Friedensschluß folgende Forderungen gestellt, denen England durch Note vom 12. 3., Frankreich durch Note vom 12. 4. zugestimmt haben. An Rußland sollen folgende Gebiete fallen: Konstantinopel, mit dem europäischen Ufer der Meerengen, der südliche Teil von Mithra-

Thracien bis zur Linie Enos, die Inseln des Marmara-Meeres, die Inseln Imbros und Thenedos und an der kleinasiatischen Seite die Halbinseln zwischen dem Schwarzen Meer dem Bosphorus und dem Golf von Ismid bis zum Sakaria-Fluß im Osten. Nach Feststellung dieser Grundlage wurde im Jahre 1915—16 weiter verhandelt. Nach Feststellung dieser Verhandlungen ließ sich Ausland die anatolischen Vilajets Trapezund und Turkestan zusagen. Frankreich nahm für sich Syrien mit Adana und Mesina und das nördlich gelegene Hinterland bis nach Siwas und Carpet in Anspruch. Englands Anteil sollte Mesopotamien sein. Für den Rest der kleinasiatischen Türkei wurde die Aufteilung in ein englisches und französisches Interessengebiet beschlossen, für Palästina eine Art Internationalisierung. Das übrige von Türken und Arabern bewohnte Gebiet mit Einschluß des eigentlichen Arabiens und der heiligen Stätten des Islams sollte ein besonderer Staatenbund unter englischer Oberhoheit werden. Als dann Italien in den Krieg eintrat und seinen Teil an der Beute verlangte, kam es zu neuen Verhandlungen, die keineswegs auf Verzichte hinausliefen. Ich denke, daß wir auch hierüber noch Näheres erfahren werden und der Öffentlichkeit alsdann mitteilen können.

Bei so weit gehenden Kriegszielen der Feinde ist es selbstverständlich, daß sich Herr Balfour kürzlich geäußert hat, er halte eine ausführliche Erklärung über die Kriegspolitik der Regierung nicht für am Platze. Das also ist der Boden, wie er sich uns gegenwärtig darstellt, wenn wir die Möglichkeit eines Friedensschlusses ins Auge fassen. Es ist begreiflich, wenn in der deutschen Presse angesichts der Haltung unserer Feinde der Standpunkt vertreten wird, daß es für uns nicht möglich ist, mit einem neuen Friedensangebot hervorzutreten. Es entspricht der Lage, wenn z. B. der „Vorwärts“ am 19. August schreibt, in keinem Augenblick des Krieges sei es so klar geworden, daß eine Verlängerung nicht zu vermeiden sei, und daß die Schuld dieser Verlängerung allein und ausschließlich unsere Gegner treffe. Die Antwort auf die ausgestreckte Friedenshand sei die schmetternde Bogerfaust gewesen. In diesem Augenblick gäbe es nur eine Möglichkeit: uns unserer Haut zu wehren.

Ich glaube, daß diese Äußerungen der allgemeinen Stimmung unseres Volkes entsprechen. In die Situation, wie ich sie geschildert habe, ist

Die Friedenskundgebung des Papstes gekommen. Der Inhalt darf ich als bekannt voraussetzen. Der Grundgedanke dieser Kundgebung entspricht der Stellung, die der Papst nach seiner ganzen Persönlichkeit einnimmt und den Auftrag, den er als Oberhaupt der katholischen Christenheit hat. Der Papst stellt bei seinem Gedankengang in den Vordergrund, daß an die Stelle der Macht und der Waffen das formale Recht und das sittliche Gesetz treten müssen. Auf dieser Grundlage entwickelt er seine Vorschläge über Schiedsgericht und Abrüstung und kommt zu den weiteren Forderungen, die er für die Zeit nach dem Eintritt des Friedens zieht.

Was nun den materiellen Inhalt der Kundgebung angeht, so kann ich endgültig und im einzelnen keine Stellung nehmen, bevor nicht eine Verständigung mit unseren Bundesgenossen stattgefunden hat. Ich kann mich nur allgemein äußern und möchte dies nach zwei Richtungen hin tun. Einmal muß ich der Auffassung entgegengetreten, daß die Entschliegung des Papstes durch die Zentralmächte beeinflusst worden sei. Ich konstatiere, daß die Kundgebung des Papstes an die kriegführenden Mächte, wie sie aus der Presse bekannt ist, der spontanen Entschliegung des Oberhauptes der katholischen Kirche entsprungen ist. Sodann: Wenn ich mir auch eine Stellungnahme im

einzelnen vorbehalten muß, so kann ich doch schon jetzt sagen, daß es unserer mehrfach kundgetanen Haltung und unserer Politik seit dem 12. Dezember entspricht, daß wir jedem ehrlichen Versuch, in das Völkerland des Krieges den Gedanken des Friedens einzutragen, sympathisch gegenüberstehen und daß wir den Schritt des Papstes, der, wie ich meine, vom ernststen Bestreben nach Gerechtigkeit und unparteilichkeit getragen ist, besonders begrüßen.

Ich fasse mich zusammen: 1. Die Note ist nicht von uns veranlaßt, sondern aus der spontanen Initiative des Papstes hervorgegangen. 2. Wir begrüßen die Bemühungen des Papstes, durch einen dauerhaften Frieden dem Völkerkrieg ein Ende zu machen, mit Sympathie. 3. Wegen der Beantwortung stehen wir in Verbindung mit unseren Bundesgenossen, doch sind die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen.

Weiter kann ich jetzt auf die materiellen Punkte der Papstkundgebung nicht eingehen. Ich bin aber bereit, mit dem Ausschluß in einer noch näher zu vereinbarenden Sonderform wegen der Weiteren Verhandlungen bis zur Erteilung der Antwort Fassung zu nehmen. Ich gebe der Hoffnung Ausdruck, daß diese gemeinsame Arbeit uns dem Ziel näher bringen möge, das wir alle im Herzen tragen: einen ehrenvollen Frieden für das Vaterland.“

## Totales und Vermischtes

§ Camberg, 23. August. Dem Seminarkinder Frh. Herberich im Inf.-Regt. 81, Sohn des Gerichtsbieners Herberich hier, wurde für tapferes Verhalten vor dem Feinde, das Eiserne Kreuz zweiter Klasse verliehen. Frh. Herberich liegt z. Zt. infolge eines Lungenschusses schwer verwundet im Feldlazarett.

Wiesbaden, 20. August. Stecken geblieben ist gestern nachmittag kurz vor Igstadt der Triebwagen Wiesbaden-Jbst. Der Wagen war infolge von Überfüllung zu stark überlastet und konnte in der Kurve die Steigung nicht überwinden. So blieb der Triebwagen dreiviertel Stunden auf offener Strecke liegen, bis von Wiesbaden aus eine Maschine herangeholt wurde, die den Wagen weiterdrückte.

Schmitt, 23. August. Unser allverehrter Förster Herr Hegemeister Meißner, tritt am 1. Oktober d. Js. in den wohlverdienten Ruhestand. Die dadurch freiwerdende hiesige Försterstelle ist vom gleichen Tage ab Herrn Förster Böß zu Forsthaus Moosgrund übertragen.

Finstertal, 23. August. Im hohen Alter von 86 Jahren starb am Freitag nachmittag der älteste Einwohner unseres Ortes, Herr Landwirt und Altbürgermeister Philipp Bangert. Der im hohen Ansehen gestandene Verstorbenen erfreute sich einer recht seltenen Rüstigkeit, noch einige Tage vor seinem Tode verrichtete er landw. Arbeiten. — Möge er in Frieden ruhen.

Diez, 23. Aug. Zwei russische Kriegsgefangene, die zu ihrem Lager zurückgebracht werden sollten, sprangen in der Nähe des Fachinger Tunnels aus dem in voller Fahrt befindlichen Zuge, um zu entfliehen. Einer derselben blies auf dem Bahnkörper schwer verletzt und benutzungslos liegen und wurde einige Zeit später von dem lahnabwärts fahrenden Zug überfahren und getötet; der Kopf war ihm vom Rumpf getrennt worden. Der andere Gefangene ist aufsteigend über die hohe Böschung in die Bahn gestürzt und ertrunken, genauerer steht jedoch nicht fest.

Rassel, 23. August. Dem Vernehmen nach hat Oberpräsident Hengstenberg, der sich gegenwärtig auf Urlaub befindet, seine Entlassung aus dem Staatsdienst nachgesucht. Als sein Nachfolger kommt der bisherige Kultusminister von Trotz zu Solz in Frage, der früher Regierungspräsident in Rassel war.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: Frau Wilhelm Ammelung Camberg (Rassel).



## Der Friedensvorschlag des Papstes.

Die neue Friedensnote des Papstes ist dem Meiche und der Reichsregierung zugegangen. Sie ist vom 1. August datiert; anscheinend also ist sie erst in die Welt gegangen, nachdem man sich versichert hatte, daß das Dokument nicht von vornherein auf Ablehnung und Mißtrauen stößt. Der Vatikan ist, nach einer römischen Meldung holländischer Blätter, sehr hoffnungsvoll in bezug auf den Erfolg des neuen päpstlichen Schrittes und hält das Ende des Krieges für nicht weit entfernt. Man darf annehmen, daß der Papst, ehe er die Friedensnote verfaßte, sich vergewissert hat, daß seine Regierung es glatteig ablehnen wird, über die Note in einen Gedankenaustrausch zu treten. Man hegt im Vatikan die Hoffnung, daß der Vorschlag des Papstes im rechten Augenblick eintreffen wird. Die päpstliche Friedensanregung, die bereits für den Anfang des vierten Kriegesjahres geplant war, war von langer Hand vorbereitet.

### Englische und amerikanische Stimmen.

Die Times, die den Wortlaut der Vorschläge noch nicht kennen, meinen, daß das, was bisher aus ihnen zu entnehmen sei, vollständig den deutschen Friedensbedingungen entspreche, obwohl für Belgien, einige Teile Serbiens und für Frankreich bezüglich der Entschädigung einige Ausnahmen zugelassen werden sollten. Anscheinend solle für das alte Königreich Polen, das ebenso sehr gelitten habe wie die anderen Länder, keine Ausnahme gemacht werden. Die Alliierten könnten den Vorschlag nicht annehmen. Man könne überhaupt das Erscheinen darüber nicht verbergen, daß der Vatikan eine gütliche Annahme seines Angebots erwartet habe. Dies verrate eine völlige Unkenntnis der Anschauungen in den Entente-Ländern und in Amerika. Die Daily Chronicle spricht sich ebenfalls ablehnend aus. Diese Zeitung legt den größten Nachdruck auf den Zeitpunkt, in dem der Vorschlag erfolgt, und verweist in diesem Zusammenhang auf die guten Beziehungen, die immer zwischen der österreichischen Monarchie und dem Vatikan bestanden haben. In dieser Tatsache erblickt das Blatt die Erklärung für die Einbringung des Vorschlages. Jetzt habe die Monarchie ihr ganzes Gebiet vom Gegner gesäubert. Es sei daher die Annahme sehr wohl berechtigt, daß der Papst auf Anregung von Wien aus gehandelt habe. Die Lage sei durch die Ausschaltung Russlands für die Mittelmächte günstiger geworden, als sie seit einem Jahre oder, genauer gesprochen, seit 13 Monaten gewesen sei. Wenn der Frieden auf dieser Grundlage zustande kommen werde, dann würde Deutschland den größten Nutzen daraus ziehen. Denn es habe ohne Zweifel vier große Vorteile, weil es 1. die österreichisch-ungarische Monarchie friedlich erobert habe, 2. die polnische Frage so lösen könnte, daß ganz Polen unter deutsche Gewalt kommt, 3. weil Russland als Großmacht vernichtet sei und 4. weil der Beweis erbracht sei, daß Deutschland in Mitteleuropa und auf dem Balkan künftig die Vorherrschaft habe. Aus diesen vier Gründen müsse der Vorschlag bedingungslos abgelehnt werden. Daily News sagen: Falls der Papst Deutschland veranlassen kann, sich bereit zu erklären, Belgien, Serbien und Rumänien die vorige Unabhängigkeit zu garantieren und seine Truppen aus den besetzten Gebieten in Frankreich und Russland zurückzunehmen, so würde die Tür für den Frieden offen stehen. Falls die deutsche Regierung auf dieser Grundlage unterhandeln wolle, wäre eine grobe Ablehnung der Alliierten nahezu undenkbar.

In Amerika, wo man gewissermaßen den Frieden fürchtet, weil man noch keine Lorbeeren geerntet hat, ist die päpstliche Note nicht aufgenommen worden. Das auswärtige Amt in Washington wird erst eine Antwort erteilen, wenn eine Beratung mit den Verbündeten stattgefunden hat. Auch in Frankreich ist man durchaus ablehnend gesonnen. Die Blätter meinen, daß der Papst jetzt nicht als Friedensvermittler auftreten könne, wo der Sieg des Verbandes nur noch eine Frage der Zeit sei. Während also der Papst im Vierverbanne all-

gemeine Ablehnung erfährt, hofft man in neutralen Ländern, daß die amtliche Antwort des Verbandes die dargereichte Hand nicht zurückgeschlagen wird. Die Meinung des neutralen Auswärtigen gibt am häufigsten ein Artikel des Amsterdamer Handelsblatts wieder, in dem es heißt: „Wenn die Entente-Regierungen, nachdem sie die Stockholmer Konferenz unmöglich gemacht haben, sich jetzt weigern, das Anerkennen des Papstes zu erwägen, dann muß man doch fragen, ob die Entente nach einem dreijährigen Krieg nicht endlich doch sagen will, was sie verlangt. Was Lloyd George, Asquith usw. an Garantien und Wiederherstellungen verlangt haben, ist ja im päpstlichen Vorschlag enthalten.“ Der Neue Courant schreibt indessen: „Der päpstliche Vorschlag wird, soweit bekannt, keinen der kriegführenden Staaten befriedigen. Falls aber ein Wille zum Frieden vorhanden ist, bildet das päpstliche Programm eine Grundlage zu anschließenden Verhandlungen.“

Der Inhalt der päpstlichen Note umfaßt im wesentlichen folgende Grundzüge:

Baldige Friedensverhandlungen seien anzustreben. Die Note empfiehlt dann bestimmte Bedingungen als Grundlage für die Verhandlungen. Es wird angeraten: Abereinkommen über Schiedsgerichtsverträge unter gleichzeitigem Abbau der Rüstungen, wahre Freiheit der Meere, Fortschritt materiellen Ertrages der Kriegsschäden und der Kosten des Krieges, allgemeine Rückgabe der augenblicklich besetzten Gebiete. Für Deutschland besonders völlige Räumung Belgiens und der besetzten französischen Gebiete, andererseits Rückgabe der deutschen Kolonien. Für Grenzschutzingen und die von Italien angeforderten Gebiete glaubt der Papst an das Gelingen des Ausgleiches der widerstreitenden Interessen der Nationen.

Auch die Lösung der Streitfragen, die über Polen, die Ukraine, Armenien und die Balkanstaaten bestehen, glaubt der Papst durch friedlichen Ausgleich herbeiführen zu können.

## Verschiedene Kriegsnachrichten.

### Die militärische Lage.

Der erste schwere Ansturm der Engländer und Franzosen in Flandern ist unter schweren blutigen Opfern der Feinde zerschellt. Natürlich werden die Anstürme wiederholt werden, und es wird vielleicht noch geraume Zeit vergehen, ehe die Feinde wie bei früheren Versuchen anerkennen, daß die deutsche Mauer nicht zu durchbrechen ist. Der Verlauf der ersten Schlachttag darf uns aber mit sicherer Zuversicht erfüllen. Und während so der Feind im Westen sich in fruchtlosen Angriffen erschöpft, gehen im Osten die erfolgreichen Operationen gegen Rußen und Rumänen weiter. Zur Sicherung des Abzuges der Armee Avarescu leisteten die Rußen und Rumänen auf den Höhen östlich und nördlich von Sobova erbitterten Widerstand. Nördlich davon wurde jedoch die beherrschende Höhe des Mt. Mesboul südlich des Mt. Casinu von den Verbündeten gestürmt und gegen Gegenangriffe gehalten. Zwischen Putna und Sultia ist bereits Neajesca erreicht. Inzwischen drängen die Verbündeten von Süden her weiter vor. Auch auf dem westlichen Sereih-ger geht der Angriff weiter. Bei Bancia wurde das eiligst verlassene Lager einer Division mit unzähligen Kriegsmaterial und großen Munitionsmengen erbeutet.

### Amerikas ungeheure Kriegsausgaben.

Die Kriegsausgaben der Ver. Staaten erreichen gegenwärtig mehr als 125 Millionen Frank täglich und sind noch im Zunehmen. Während der ersten drei Monate der Beteiligung am Kriege haben die Ver. Staaten eine Summe ausgegeben, die gleich ist der Staatsschuld am Tage der Kriegserklärung. Wie das Wallstreet-Journal mitteilt, belaufen sich die von den Ver. Staaten an die Alliierten gewährten Anleihen auf 1 Milliarde Frank im April, 2 Milliarden 38 Millionen Frank im Mai, auf 1 Milliarde 378 Millionen Frank im Juni und im Juli (bis zum 25.) auf 2 Milliarden 212 Millionen Frank. Allein für die Luft-

schiffahrt bewilligte der Kongreß bis jetzt 302 Millionen Frank.

### Chinas Kriegsgründe.

Die in Peking veröffentlichte Proklamation, nach der mit Deutschland und Österreich-Ungarn der Kriegszustand besteht, besagt u. a.: Die Regierung erinnert zunächst an Chinas Protest gegen den II-Boots-Krieg vom 9. Februar, der am 14. Februar den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zur Folge hatte. In den fünf Monaten nach dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen dauerte der II-Boots-Krieg mit unverminderter Festigkeit fort. Auch Österreich bekannte sich schließlich zu der deutschen II-Boots-Politik. Dadurch wurde nicht nur das Völkerrecht verletzt, sondern das chinesische Volk erlitt auch Schaden und Verluste. Unsere Hoffnung, so heißt es in der Proklamation weiter, daß eine Besserung eintreten würde, ist jetzt enttäuscht worden, und deshalb erklären wir, daß der Kriegszustand zwischen China und Deutschland und Österreich besteht. Demzufolge sind alle Verträge, Abmachungen und Abkommen, welche zwischen Deutschland, Österreich und China bestehen, ebenso jene Teile von internationalen Protokollen und Abkommen, welche die Beziehungen mit Österreich und Deutschland betreffen, nichtig geworden.

## Gärung in Frankreich.

Ein Bild von der wahren Volksstimmung in Frankreich entwirft der Bericht eines Schweizer, der aus Erzählungen zahlreicher französischer Deletereute ein ziemlich genaues Bild von den derzeitigen Zuständen in Frankreich zu entwerfen in der Lage ist.

Der internationale revolutionäre Flügel der Sozialdemokratie hat, wie der schweizerische Gewährsmann erklärt, in der letzten Zeit ungeheuer an Anhang gewonnen. Nicht nur die weitaus größte Zahl der städtischen Arbeiter, sondern auch die Mehrzahl der kleinen Bourgeois und der Landbevölkerung steht heute auf dem Boden der Internationale. Das Friedensbedürfnis ist allgemein, und das Volk ist geradezu entsetzt bei dem Gedanken, daß ein neuer Winterkrieg bevorstehen könnte. Die Stimmung im Heere ist außerordentlich schlecht; bei der 5., 36., 154. und 164. Infanterie-Division haben schwere Meutereien stattgefunden, indem sich die Soldaten weigerten, wieder an die Front zu gehen. Seit vielen Wochen wird kein Urlaub mehr nach Paris erteilt, damit der Hauptstadt der an der Front herrschende Mangel verborgen bleibt.

Die Verdochterung hat mehrfach versucht, die Abfahrt von Militärs zu verhindern, während die Soldaten laute Verwünschungen gegen den Krieg ausstießen. In Nizza und Paris ist es wiederholt zu Zusammenstößen mit der bewaffneten Macht gekommen. Das französische Heer hat so furchtbare Verluste erlitten, daß von irgendwelchen Meutereien kaum mehr die Rede sein kann. Schon lange werden Schwindlichtige und Krüppel als tauglich eingestuft. Die Desertionen haben in den letzten Monaten derart überhand genommen, daß die französische Heeresleitung sich gezwungen sah, die Todesstrafe auf Desertion abzuschießen. Die Desertioneure werden jetzt, wenn sie abgefangen werden, zwangsweise in die Schützengräben befördert.

Wohl hat die Nachricht, daß Amerika auf Seiten der Entente in den Krieg eingreife, ein kurzes Aufblühen der Kriegsstimmung zur Folge gehabt. Heute ist man allgemein überzeugt, daß auch die amerikanische Hilfe keinen ausschlaggebenden Erfolg mehr haben könne, weil eine solche zu spät kommen müsse. Gerade in den genannten Kreisen zieht das Stichwort, daß Grenzschutzingen französisch werden müsse, längst nicht mehr. Man ist sich in weiten Kreisen nur allzu klar darüber, daß Frankreich sich von den schweren Schlägen des Krieges niemals oder doch erst in Jahrzehnten erholen kann, und daß die Fortsetzung des Krieges nur noch im Interesse Englands liegt. Die von den Sozialisten und Pazifisten inszenierte Propaganda gegen die Fortsetzung des Krieges findet unter diesen Umständen trotz der

strengen Zensurregeln der Regierung außerordentlich günstiges Terrain. Speziell in Lyon, Marseille, Nizza usw. Hunderte von Plakaten wegen Verteilung von Flugdrucken wegen des Krieges verhaftet und verurteilt, aber die Propaganda selbst wird dadurch in keiner Weise beeinflusst.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

\* In der letzten Bundesratssession gelangten zur Annahme: Der Entwurf einer Bestimmung betreffend Beschäftigung von Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeitern in Glasfabriken, Glasblechereien und Glasbeizereien sowie Sandbläsereien, der Entwurf einer Bekanntmachung betreffend erstmalige Aufstellung einer verkehrungstechnischen Bilanz durch die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte, der Entwurf einer Bekanntmachung über Saattartoffeln sowie eine Änderung der Verordnung über die Vertretung von Tierkörpern und Schlachtabfällen vom 29. 6. 1916.

\* Die kürzlich neugegründete Reichsämter, das Reichswirtschaftsamt und das Reichsernährungsamt, werden voraussichtlich den umfangreichsten Ämtern der Reichsverwaltung werden und mindestens je drei Abteilungen umfassen. Im Reichswirtschaftsamt kommen in den handels- und sozialpolitischen Aufgaben noch die Seeschifffahrt und die Übergangsverwaltung, aber die innere Einrichtung für die Bearbeitung sind die Erwägungen noch nicht völlig abgeschlossen.

### Österreich-Ungarn.

\* Der österreichische Ministerpräsident Dr. v. Seidler hat dem Parlament, nachdem sein Plan, ein parlamentarisches Ministerium zu bilden, und durchführbar gewesen ist, mitgeteilt, daß er nunmehr die Zusammenlegung des Beamtenkabinetts schreien werde. Bei der Zusammenlegung des Kabinetts dürften, obwohl es einen parlamentarischen Charakter haben wird, doch gewisse nationale Gesichtspunkte berücksichtigt werden. Auch ein Minister für Galizien wird dem Kabinett angeschlossen. Das Beamtenkabinett wird die Aufgaben haben, das Budget, die Steuervorlagen und andere wirtschaftliche Angelegenheiten im Reichsrat zu erledigen.

### Frankreich.

\* Wie aus Genf berichtet wird, ist nicht nur die schweizerische, sondern auch die spanische Grenze vollständig gesperrt. Naturgemäß infolge dieser ausfallenden Maßregel, die Frankreich vollständig absperrt, die tollsten Gerüchte im Umlauf. Allgemein heißt es, daß es zu Gehorsamsverweigerung der Laub gekommen sei und daß in verschiedenen Gebieten die Lebensmittelknappheit ernste Verunruhen zur Folge gehabt hat.

### Schweden.

\* Die Konferenz von Stockholm steht offenbar unter einem Unstern; denn nach dem unter vielen Schwierigkeiten die Tagung verabredet worden ist, wird sie nicht nur durch die Körperverletzung des Viererverbandes verhindert, sondern die schwedische Regierung macht nun auch Schwierigkeiten, indem sie die notwendigen Räumlichkeiten verweigert. Man rechnet deshalb mit der Möglichkeit, daß die Konferenz nach Christiania oder einer anderen norwegischen Stadt verlegt wird.

### Russland.

\* Die Stellung Kerenskis zu Stockholmer Konferenz legt der Diktator in einer öffentlichen Regierungsverklärung dar, in der er ausführt, daß eine Lösung der Kriegs- und Friedensfragen ausdrücklich der Petersburger Regierung und ihren Verbündeten vorbehalten bleiben müsse. Die Stockholmer Konferenz sei eine private Parteilichbesprechung, die nicht bindend für die Regierung sein könne. Die russische Regierung verweigert keine Rufe und hätte gewünscht, daß auch die Bundesgenossen die Pässe erteilt hätten, da die Besprechung vielleicht nützlich sein könnte.

## Nimmer wieder!

Rebelle aus den Tiroler Bergen.

1) Von Wilhelm Horn.\*

1.

Im Tiroler Lande war bereits mit Vogelsang und Blüthensturm der Frühling erschienen; aber auf den Bergen Tirols waltete noch der unwirtliche Winter. Die Gipfel und Firne trugen weißblaue Eiskappen, die Ratten schliefen unter der biden Decke der Fimelbäume, von den Schroffen und Graten wölben sich über die dümmrigen Schluchten breite Schneedächer und die Bergflanken waren noch bis tief hinab zu den Talgründen von den blendenden Schneewästen überlagert. Nur die unteren Abhänge hatten schon den weißen Wintermantel abgeworfen. Gelbgrüne Seggenbüschel sprossen zwischen dem Felsgestein hervor, der Englian hatte die ersten saftigen Blätter entfaltet und die lieblichen Soldanellen streckten bereits ihre Knospenrödeln empor. Der Lenz war auch hier unten im Vordringen begriffen, aber zu seinem vollen siegreichen Einzuge fehlte ihm noch sein Bahnbrecher, der Föhn, der befreiende Föhn, der mit seinem warmen Hauche die Höhen auftrauen läßt, den Firn zertrifft und die Schneelager in donnernden Lawinen zu Tal führt.

Wie ein Nest im weichen Wälschnee lag das kleine Talbüschlein zwischen den schneebedeckten Bergwällen. Die Morgenjonne glitzerte von dem kalblauen Himmel; aber im Süd-

westen schwebten graue Dunstschleier über den Hochalpen. In der kleinen, weißgetünchten Kapelle vor dem Dorfe war die Gemeinde zur Sonntagsandacht versammelt.

Unter den breitblättrigen, kahlen Nußbäumen vor der Kapelle ging ein junger, starkgebauter Mann in Jagderkleidung, dem ein krummbeiniger, schwarzer Fadel nachwachte, langsam auf und ab. Red lachte die Spielhahnen auf dem grünen Füllhut; die graue, nageleue Zoppe lag prall um den muskulösen Oberkörper und die rotbestickten, blauen Strümpfe umschlossen frastfrohende Waden, die den trittfesteren Bergsteiger verrieten. Die Dindl im Dorfe wußten's wohl, daß der Sepp, der Hilsjäger, der schmutzeste Bursche weit und breit war. Er wählte jorschend nach der Tür der Kapelle, schob den Stufen, den er über die Schulter gehängt hatte, zurecht und beugte sich zu dem Hund herab, der zu ihm emporprang.

„Wart' nur, Daderl“, sagte er, den Hund streichelnd, „wart' nur, bald is's zu End! Gleich werden's kommen.“

Dann blickte er aufmerksam zu den sich verdrängenden Dunststreifen am Himmelsgewölbe auf. „Oha“, murmelte er vor sich hin, „s weht oben. Der Föhn tut anrüd'n. Deut' geht noch was Lächeltes ab von den Bergen!“

Immer breiter zogen sich die Dunstbänder über den Himmel. Die Sonnenscheibe nahm eine fahle Färbung an. Ein leises Raunen und Rauschen summt von den Bergflanken herab und von den Fimelbäumen der Höhen stiegen weißliche Rauchschwaden auf. Der Föhn floz

mit tausenden Fittichen über die ragenden Schneehäupter der Bergketten.

Das Glöcklein der Kapelle kuckte zum Segen. Dann erhoben die Stimmen der Andächtigen zum Schlußchoral. Die Tür der Kapelle öffnete sich und heraus traten die Kirchhänger, die älteren Bauern in langen, dunkelblauen Schürzen mit silbernen Knöpfen und mit breitkrempigen, schwarzen Hüten auf dem Kopf, die jungen Burschen in kurzen, dunklen Jacken, roten und grünen Weisen, mit runden Pelzmützen auf dem dichten Kraushaar, und die Frauen, jung und alt, mit bauschigen Faltentröden, schwarzen, roten und blauen, mit Goldborten verzierten Miedern und weißbeiden, buntgeblühten Tüchern über Brust und Schultern.

Der Jäger musterte gespannt die herauskommende Schar. Alle boten ihm einen freundlichen Gruß oder nickten ihm wohlwollend zu. Nur ein schwarzhaariger, untersehter Bursche mit kleinen litzigen Augen, dem eine schwere silberne Uhrkette über die seidengefärbte Weste hing und mehrere dicke Siegelringe an den kurzen Fingern blinkten, verzog verdroffen das hagere Gesicht, als er des Jägers ansichtig wurde.

„Was steht“, rief er im Vorübergehen dem Jäger hämisch zu, „Sepperl? Wart' vielleicht wie a Schulbus auf's heilige Christkindl? Wird dir heut' nix bescheren, heut' nit und alleweil nit!“

„Geht bi halt nix an, ob i wart', Jörgel“, erwiderte der Jäger leicht gereizt. „s Christkindl irrt sich und s Dindl weinst, aber wann i's nit krieg', di nimmt's erst recht nit, und

wann b' noch drei Ringerl auf der' Prozen nanntest.“

Nur noch einige vereinzelter Nachzügler kamen aus der Kapelle heraus.

Der Jäger wurde unruhig. „s geht doch sonst alle Sonntags zur Kirch', s Mutterl, wo bleibst's heut' nur?“

Aus der Tür trat ein alles gebärdet Mitternachts, in dessen runzeligem Gesicht ein Paar muntere, liebe Augen blähten. Mit beiden Händen hielt sie das abgegriffene Gebetsbuch vor der Brust.

In den Mienen des Jägers zuckte es erfreut auf. „Grüß bi Gott, Seidelerin“, rief er und schritt auf die Alte zu. „Bist's heut' g'blieb'n. Läßt einen warten lern', a was weis' der Tonerl!“

Die Alte lächelte. „Hatt' noch an besond' Bitt' an unsern lieben Herrgott, Sepperl, sagte sie. „Und's war grad wegen dem Tonerl. Daß sie möcht' ihren Trost verlieren.“ „Bist a braves Weiberl“, entgegnete der Jäger warm. „Ja, wann's allein nach die g'ht, da wär' alles gleich guat! Aber s Tonerl wird auch wieder lach werd'n.“

„Wo willst denn hinaus?“ fragte die Seidelerin, indem sie die Wäde bewundernd über den Sonntagsstaat des Jägers schweifen ließ. „Dass bi gar fein rausg'macht!“

„Mit weis.“

„Mit weis?“

„Nein, zu euch. Daß's satt mit i. Woll's Tonerl frag'n, ob's nun endlich wieder nett sein will. Was hat's für an' Baum dahaus?“



## Am Ausguck.

### Liebnecht und Gerard.

In seinem vor einigen Tagen erschienenen Buch über Deutschland erzählt der ehemalige amerikanische Unteroffizier, der zwischen Liebnecht und ihm stieg, Gerard, von einer interessanten Unterredung, die zwischen Liebnecht und ihm stattgefunden hat. Gerard war von der amerikanischen Regierung gebeten worden, sich zu vergewissern, ob Liebnecht und Rosa Luxemburg tatsächlich erschossen seien. Darauf telephonierte er Liebnecht an, der ihn aufsuchte und ihm gegenüber folgende bemerkenswerte Äußerungen tat. Liebnecht erklärte, die Gerüchte über die Behandlung, die man den deutschen Sozialisten angedeihen ließe, seien vollständig unbegründet. Er fügte hinzu, er habe nichts dagegen, daß Gerard seiner Meinung eine Erklärung telegraphierte, der zufolge die deutschen Sozialisten den Gegenstand zu den Pariser betonen. Er persönlich hege großes Vertrauen zu der deutschen Armee und in der Sache des deutschen Volkes.

### Die Kerenski Diktator wurde.

Das sozialistische Blatt 'Iswestija' veröffentlicht aufsehenerregende Enthüllungen über die Petersburger Unruhen vom 16. und 18. Juli, in denen Ministerpräsident Kerenski beschuldigt wird, die Straßenkämpfe inszeniert zu haben. Das Blatt behauptet, Kerenski habe seine anderen Mittel zur Verfügung gehabt, die Diktatur an sich zu reißen und daher künstlich eine Gegenrevolution entfacht, nach deren Unterdrückung ihm uneingeschränkt Befugnisse zur Bekämpfung seiner Gegner eingeräumt wurden. Das Blatt will erfahren haben, daß die Einzelheiten in der englischen Botschaft zwischen Kerenski, dem englischen Botschafter Sir George Buchanan und dem französischen Botschafter Roussell einige Tage vor Beginn der Straßenkämpfe besprochen worden seien.

### Amerikas Krieg — ein Sport.

Der Oberbefehlshaber der amerikanischen Truppen in Frankreich unterhielt sich mit einem französischen Zeitungsmann über den militärischen Geist seiner Soldaten und meinte dabei u. a., die Mannesucht einer Armee müsse verglichen werden mit der Mannesucht einer amerikanischen Fußballmannschaft. Der Soldat müsse wie ein Fußballspieler wissen, was er in jeder Lage und in jedem Augenblick zu tun habe. — Wenn General Pershing, der in Mexiko seinerzeit etwas wesentlich anderes als Lorbeeren erntete, mit seinen Fußball-Ideen wirklich an die kämpfende Front kommen sollte, werden die deutschen Kämpfer ihm sicherlich neue Ansichten über den Wert oder die Verwertbarkeit seiner speziellen Meinungen beibringen.

### Von Nah und fern.

**Abfallholz zu Bucherpreisen.** Die Stadtverwaltung von Gienach beschlagnahmte zur Abwehr des Brennholzmanuels das gesamte Abfallholz der dortigen 'Großfirma Bergnerwerke', das bereits in 104 Waggonsladungen zu Bucherpreisen an auswärtige Gemeinden verkauft war, und ersetzte dem Kriegswucheramt Angelegenheiten.

**Dreimal vergebliche Bürgermeisterwahl.** Die Wähler der Bürgermeistereiwahl ist zum drittenmal ergebnislos verlaufen, indem keiner der drei von den Sozialdemokraten, den Liberalen und dem Zentrum aufgestellten Kandidaten die absolute Mehrheit erlangen kann.

**Gemüse und Obst für — Kohlen.** Infolge eines von der Mannheimer Kohlenstelle geschlossenen Kohlenausfuhrverbotes können die nach Mannheim zum Kohleneinkauf fahrenden Landwirte trotz ihrer vom Bürgermeisteramt ausgestellten Kohlenbescheinigung keine Kohlen erhalten. Die Landwirte haben daher beschlossen, aus der Gegend von Mannheim so lange kein Gemüse und kein Obst mehr nach der Stadt zu bringen, als sie keine Kohlen mitnehmen können.

**Wieder eine Kagensteuer.** Trotzdem verschiedene Gemeinden mit der Kagensteuer schmutzige Erfahrungen gemacht und sie schnellstens

wieder abgeschafft haben, tritt mit dem 1. Oktober in Monneburg ein Ortsgesetz in Kraft, das die Erhebung einer Kagensteuer vorseht. Danach ist für jede im Stadtbezirk lebende, aber vier Wochen alte Kage, ohne Unterschied des Geschlechts, an die Stadtkasse eine jährliche Abgabe zu entrichten. Die Steuer beträgt für ein Jahr für eine Kage 3 Mark, für die zweite in einer Haushaltung 6 Mark und für jede weitere Kage in derselben Haushaltung 10 Mark. Für landwirtschaftliche Gebäude wird die Steuer für die erste Kage nicht erhoben.

**Von einer Handgranate zerrissen.** Ein folgenschweres Unglück durch Blasen einer Handgranate hat sich in Schandorf (Kreis Sprottau i. Schl.) zugegetragen. Der 18 Jahre alte landwirtschaftliche Arbeiter Fritz Grasse brachte eine kleine Handgranate mit nach Hause, die er unterwegs gefunden haben wollte, und zeigte sie in der elterlichen Behausung seinen Geschwistern, der 12 Jahre alten Lina und dem 8 Jahre alten Richard sowie den beiden Kindern

ihrem Bräutigam ablegen. Eine dieser Kinder, die auf der Insel saß, ist schon über 180 Jahre alt. Die Bogelfrischheiten sind der Sommerzeit aller jagdbaren Wasservögel, das, etwa vom September an aus den nördlichen Ländern kommend auf dem Zug nach Süden sich hier oft in ungeheuren Mengen niederschlägt und in den Bogenflügen, durch Schoten angelockt, gefangen oder auf Wasserschiffen geschossen wird. In der Gegend von Berlin die Koenigswalde, Brandenburger, Ackerländer, wilde Gänse, wilde Schwäne usw. Von jetzt an sind die gesamten Flüge von Bogelwild auf den nordöstlichen Inseln für die J. G. G. in Berlin beschlagnahmt, da sie der Allgemeinheit zugute kommen sollen. Die Bogelfänge und Jagden können sehr viel dazu beitragen, die Vögelzucht mit billigen und nahrhaftem Wasservogel zu versorgen.

### Pflichttun und unerschrocken.

Ein Bild aus dem Felde.

Am 2. September wurde die 12. Kompanie 1. Garde-Reserve-Regiments zur Reserve des 1. Regiments, welches die Rouquet-Ferne

### Die Kathedrale von St. Quentin in flammen.



des landwirtschaftlichen Arbeiters Keller. Beim Gantieren mit dem gefährlichen Spielzeug entzündete sich diese. Die Wirkung war eine furchtbare. Dem 18 Jahre alten Fritz Grasse wurde der Kopf zerschmettert, so daß der junge Mensch auf der Stelle tot war. Die vier um ihn herumstehenden Kinder erlitten sämtlich schwere Verletzungen an Kopf, Brust und Armen.

**Pariser Kriegskuchen.** Zur Charakterisierung der Kunstmittel, zu denen die Pariser Kuchengreife, nun auf den durch den Krieg auch in Frankreich aus äußerster Gefährdung nicht ganz verzichten zu müssen, macht neuerdings der folgende Witzdialog in der Pariser Presse die Munde: Hier sind frische kleine Kuchen, zu Hause gemacht. Wie finden Sie sie? — Ich weiß nicht, mir ist dabei, als wäre ich in das Boudoir einer Dame eingetreten. — Das ist erklärlich: ich habe nämlich statt Mehl Puder benutzt.

**Schweres Straßenbahnunglück am Lago Maggiore.** Auf der elektrischen Straßenbahnlinie Varese—Angara am Lago Maggiore (Italien) brach die Bremse des Motorswagens und die beiden vollbesetzten Personenwagen sausten die abschüssige Straße hinab, bis sie entgleisten und umstürzten. Nach dem Corriere della Sera wurden viele Personen getötet und 35 verletzt.

### Volkswirtschaftliches.

**Nordisches Vogelwild für den Lebensmittelmangel.** An den Außendeichs- und Inseln Norddeutschlands befinden sich seit langen Jahren große Vogelkolonien, in denen vom Februar bis Mai Reintausende von Wasservögeln aller Art

zu halten hatte, bestimmt. Bei stürmendem Regen, über aufgeweichten Acker wurde in der Nacht zum 3. September der Vormarsch in die neue Stellung angetreten. Am späten Abend kamen unsere Leute dort an und legten sich zum Schlafen in Unterständen nieder. Bald graute der neue Morgen, und mit ihm ergriffte der Boden von einem furchterlichen Trommelfeuer.

7 Uhr! — alles fertigmachen, der Engländer ist in der Ferne! So rief ein Befehlshaber in den Gräben! Giltig wurde umgeschallt, Stahlhelm aufgesetzt, Handgranaten in der einen, das Gewehr in der anderen Hand, so ging's hinaus in den tollsten Feuerwirbel. Viele Schrapnells platzten in jeder Sekunde über den Köpfen unserer Truppen. Ein kurzes Singen, dann ging's tief gebückt, jede Deckung benutzend, im Marsch, Marsch nach vorn. Bald war der Gesichtskreis des Regiments erreicht, und es wurde nun zum Gegenstoß angelegt.

Der erste und der dritte Zug wurden zuerst vorgeführt. Träge rann die Zeit dahin. — Tat, tat, tat, tat — ein feindliches Maschinengewehr strich mit großer Präzision den Grabenrand ab. — Da erdte der Ruf: Handgranaten nach vorn! Jeder hatte fünf Handgranaten, die von Hand zu Hand nach vorn wanderten. Dieser Vorrat war recht bald erschöpft und noch dringender wurde der Ruf nach Munition.

Da machten sich der Häuflein Oppermann aus Berlin und der Häuflein Sieb aus Stodolsdorf bei Lübeck auf und schleppten aus Granattrichtern und Gräben von Verwundeten und Toten zurückgelassene Handgranaten herbei. In dem schweren Feuer, das gerade auf den hinteren Linien lag, hatten sie bald mehrere

hundert Granaten zusammengetragen, als auch der 2. Zug, dem beide angehörten, nach vorn rückte. Aber Gefallene hinweg, an geschossenen Unterständen vorbei, durch einen gänzlich zerhöhlenen Graben ging's ran an den Feind. Erst jetzt begann der Feind zu weichen, nun gab's für die Unseren kein Halten mehr, mit Hurra stürmten sie vor, und wenige Minuten später war die Ferne und das umliegende Grabenfeld in unserer Hand, dank den vielen von den beiden Helden unter größter Lebensgefahr zusammengetragenen Handgranaten.

### Kriegsereignisse.

11. August. Neue Angriffe der Engländer in Flandern abgewiesen. — Oben starke Angriffe der Franzosen bei St. Quentin, dem Chemin-des-Dames und Geran. — Am Hochberg entziffen hessen-nassauische Regimenter den Franzosen wichtige Grabenstücke. — 19 feindliche Flugzeuge und zwei Fesselballone abgeschossen. — In den Grenzbergen der Moldau wird der Feind weiter ostwärts zurückgeworfen. — Russen und Rumänen erleiden bei Angriffen auf unsere neugewonnenen Südrückstellung eine schwere Niederlage.

12. August. Erneuter Luftangriff auf England. — Im Westen verstärktes Artilleriefeuer.

13. August. In Flandern gesteigerte Feuerstärke. — An der Westfront von Verdun heftiger Artilleriekampf. — Ein deutsches Flugzeuggeschwader unternahm einen erfolgreichen Angriff auf die Ortschaften an der Themsemündung. — In der westlichen Moldau gewannen die verbündeten Truppen Raum. — Entlastungsvoröße an anderen Stellen abgewiesen. — Im Monat Juli verloren die Feinde 34 Fesselballone und 213 Flugzeuge. Wir verloren 60 Flugzeuge und keinen Fesselballon.

14. August. Auf verschiedenen Teilen der Westfront starkes Artilleriefeuer, besonders an der Aisnefront, in der Westschampagne und bei Verdun. Feindliche Voröße zwischen Maas und Mosel abgeschlagen. — Zwischen Ostia und Putina wurde der sich stetig wehrende Russe ins Gebirge zurückgedrängt. Am unteren Sereth erfolgreiche Voröße.

15. August. In Flandern starker Feuerkampf; ebenso im Aisne und am Chemin-des-Dames und auf beiden Seiten der Maas. — 20 Flieger und 4 Fesselballone wurden abgeschossen. — Russische Angriffe südlich von Tarnopol und südlich des Troszul-Tales abgeschlagen. — Dem im Putina-Tal weichen Feind folgen die verbündeten Truppen nach. — In der Serethniederung wurde der Feind von Baltareu genommen. Wir machten 3000 Gefangene und erbeuteten mehrere Geschütze und zahlreiche Maschinengewehre.

16. August. Beginn der zweiten großen Schlacht in Flandern. — Englische Infanterie greift auf 18 Kilometer Breite an. — Im Aisne griffen die Engländer mit starken Kräften zwischen Gulluch und Lens an. Sie drangen in unsere erste Stellung ein, wurden aber nach langem heftigen Kampf zurückgedrängt. — Die Kathedrale von St. Quentin durch die Franzosen in Brand geschossen. — Starker Angriff der Franzosen am Chemin-des-Dames abgewiesen. — Neue erfolgreiche südlich des Troszul-Tales. — Der Feind über den Sereth zurückgeworfen. 54 Offiziere, 3500 Mann gefangen, 16 Geschütze und über 50 Maschinengewehre erbeutet.

### Gerichtshalle.

**Halle a. S.** Die Ehefrau Berta Besser war vom Schöffengericht zu neun Mark Geldstrafe verurteilt worden, weil sie ihren Nachbarn einen größeren Filderzweig vom Baum heruntergeschmissen hatte. Sie legte Berufung ein und führte aus, daß der Zweig über ihr Grundstück gewachsen war und alles überschattet hätte. Die Befugnis des Baumes aber schnitt, sobald die Krone der Bäume wuchs, die Blätter herunter. Da die Angeklagte so auch noch um den Genuß der Filderblätter in ihrem Grundstück gebracht wurde, glaubte sie mit Recht auch den ganzen Zweig brechen zu dürfen. Ihre Berufung hatte Erfolg. Sie wurde vom Gericht freigesprochen.

Die Alte hüpfte verlegen. „Es ist so a Schalkopf wie anher schon.“ Sie blühte in die Höhe nach den Bergen. „Schau Seppel,“ sagte sie, „der Fröhn kommt. Die Berg' rauch'n. Aber wann's halt oben Fröhling wird, wird's weicht auch unten bei'm Tonerl wieder hell und warm.“

„Ja,“ antwortete der Jäger, „hab's schon g'sagt. Dem' gibt's Laminen in Hausen von den Wänden. — Aber mit dem Tonerl war' i' nicht mehr. I' muß's heut' noch pressen. I' ist gestern abend a Brief an' komm' vom Kaiserlichen Amt in Innsbruck. End' September wird die Stell' frei.“

„A Brief ist an' komm'?“ rief das Mütterchen freudig hervor. „Von dem Herrn Kaiser? Und die Stell' kriegt? O'ho! sei Maria mit den lieben Schwertern!“

„Ja, und deshalb will i' nun Bescheid wissen. I' hab' ihr nig z'g'sagt, und wann's an' kam, ist toll's lag'n, warum. I' zerrischt mir mei' Herz. Das G'schmoll und G'troh, Seppel, i' muß endlich a Kuch'n hab'n.“ — War doch sonst so lieb zu mir, mei' Tonerl! — a' guat Wort für ein'!

„I' werd's nun, Seppel, i' werd's tun. Seppel,“ sagte die Alte herzlich. „Der habe i' in deiner goldigen Himmelshaus wird a' a' G'schmoll hab'n. Kommt bald!“

„I' komm' gleich nach,“ erwiderte der Jäger. „nur erst noch amal rüber zu dem Herrn Förster geh'n. In an paar Minuten bin i' auch.“

„B'auat di Gott, Seppel!“

Die Steinlerin klappte bedächtig von dannen. Seppel pfiff dem Hund, der der Alten nachtrötelte, und schritt nach dem Försterhaus, das in kurzer Entfernung seitwärts von der Kapelle zwischen dunklen Föhren hervorlugte.

Die Steinlerin wanderte, die Augen sorgenvoll zu Boden heftend, die holperige Dorfstraße entlang und murmelte dabei im Selbstgespräch hin und wieder einige Worte vor sich her. Sie trat in eines der kleinsten und niedrigsten Häuser des Dorfes. Klein und niedrig war auch das Wohnzimmer, dessen Tür sie behutlich öffnete, aber dafür desto freundlicher und lauter. Die Wände waren in einem ledernen Grün gestrichelt, die Dielen blank geschleuert und der grünbraune massige Kachelofen in der Ecke, den eine breite Sitzbank umgab, blühte im Widerschein des spärlichen Sonnenlichtes, das durch die von den Jahren mit einem matten Rauch überzogenen Fensterscheiben fiel. Am den großen Tisch mit der schneigen Platte und an den Fenstern standen drei beinige, rosigbeizte Holzstühle mit festen, herzförmig ausgeschnittenen Lehnen. Auf dem Fensterbrett grünten ein paar Beigehäute und an der Wand zwischen den Fenstern stand eine blaugestrichene Kade, deren Vorderseite und Deckel auf weißem Grunde mit knallroten Rosen bemalt waren. Dinten hing über der weißbauchigen Kommode das Bild der heiligen Mutter Gottes mit dem Jesusknäblein in einem blutgewordenen, schmalen Goldrahmen, um den ein vertrockneter Kranz aus Alpenrosen und Ranunkeln gelegt war. Unter dem Bild stand rechts und links auf der Kommode ein Zinnleuchter mit biden Wachskerzen, bevor

mehrere hohe Kaffeelassen mit silbernen Schindeln und goldbunten Blumenranken.

„I bring' die guate Postkarte mit, Tonerl,“ sagte die Alte zu dem Mädchen, das in der Mitte der Stube stand und beim Eintritt der Mutter hastig ein beschriebenes Blatt Papier in ihrer Rocktasche verbarg.

Es war ein hübsches Dirndl, das Tonerl. Der schwarze Rock und das schwarze Nieder, aber das an der schwellenden Brust und den runden Oberarmen ein kreideweißes Gemb heraustrat, vertiefte ihr einen Anflug von stillem Ernst. Aber dafür war das Gesicht um so heiterer und sonniger. Um die Seiten ringelten sich eigenartig frische Löcher, in den braunen Augen glimmerte ein kernhaftes Leuchten, auf den bräunlichen Wangen blühte ein frisches Rot und der kleine volle Mund sah plauderhaft und lustig in die Welt.

„Weißt, von wem's ist?“ fuhr die Steinlerin fort, als keine Erwiderung erfolgte, und legte sich etwas erschöpft auf einen Stuhl am Fenster.

„Du wirst mir's schon sagen, Mutterl,“ entgegnete das Mädchen.

„Vom Seppel. Er hat an Brief b'komm'.“

„Vom Seppel?“ lachte Tonerl spitz auf.

„Der wird schon mehr Brief' b'komm' hab'n, als den da jetzt.“

„Sei doch nit so unsat, Madi,“ beänstigte die Mutter. „Schau, wir san doch halt nur arme Leut. Wenn's Vaterl noch lebte, wär's auch noch anders. Aber wir zwua Frauenleut, was kann' wir schaffn auf unsern drei Ackerle und mit unsern paar Küderl? Däi'u

doch alleweil, wann i' selig bin, a gut Versorgung durch den Seppel.“

„I werd' auch so nit verkümmern, Mutterl.“

„Rein, daß läßt unser lieber Herrgott schon mit zu.“

„Aber du hast den Seppel doch sonst so gern g'habt. Was halt jetzt gegen ihn? Noch wie er wiederkam, wart' nett gegen ihn, und dann mit an Mal...“

„Laß's guat sein, Mutterl.“

„Rein, i' laß's nit guat sein, Tonerl. Nun eben laß i' nit guat sein, mei' Tonerl. I' bin bei Mutterl. Sprich, halt den Seppel all' die Zeit liab g'habt, liabst wie mi und dei' Vaterl, sprich, is's so?“

„Und wenn die Sonn' noch so brennt, I' kommt doch amal unversehends an dunkle Woll.“

„Das hat unser Herrgott im Himmel so ein' g'richt' und daher is's guat. Aber a Madi... Sprich, warum bist dem Seppel jetzt zuwider? Hat's etwa mit dem Väterle zu schaffn, das du vorhin in dei' Tisch' g'setzt hast? I' hab's wohl g'sehn.“

Das Mädchen griff abermals mit der Hand wie schüßend nach der Rocktasche.

Die Alte kann einige Augenblicke nach.

„Oder meinst etwa was wisslich,“ sagte sie zögernd, „daß dem reichen Altholzbauer sein...“

„Mutterl,“ unterbrach sie das Mädchen, „i' bitt' di, schweig! Willst du was i' mit dem Jörgel zu tun hab', wirst...“

(Fortsetzung folgt.)



# Bekanntmachung über Höchstpreise für Obst.

Auf Grund des § 4 der Verordnung über Gemüse, Obst und Süßfrüchte vom 3. April 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 307) wird bestimmt:

§ 1. Der Preis für folgende Obstsorten darf beim Verkauf durch den Erzeuger die nachstehenden Sätze je Pfund nicht überschreiten:

## Für Äpfel:

Gruppe 1 . . . 0,40 Mark.

Hierhin gehören: Weißer Winterkalvill, Cox Orange, Gravensteiner, Kanada-Renette, Übersleber Kalvill, Gelber Richard, Signe Tüllisch, von Zuccalmaglios Renette, Ananas-Renette, Gelber Bellefleur, Schöner von Boskop, Landsberger Renette, Goldrenette von Blenheim, Coulons-Renette, Weißer Alara-Apfel, Winter Goldparmane, Apfel aus Groncels.

Diese Früchte müssen aber, wenn sie zur Gruppe 1 gerechnet werden sollen, die Beschaffenheit von Edelobst haben, mithin für ihre Sorte über mittelgroß und ohne nennenswerte Fehler sein. Als Fehler sind insbesondere anzusehen: Unvollständige Reife, starke Fäulnisflecken, starke Druckflecke, Wurmfäule, Stippflecke, Verkrüppelungen oder mißgestaltete Formen.

Gruppe 2 . . . 0,25 Mark.

Diese Gruppe umfaßt Äpfel soweit sie nicht unter Gruppe 1 genannt sind oder infolge ihrer Beschaffenheit nicht zur Gruppe 1 gehören. Die Äpfel müssen aber gepflückt, gut sortiert und mittlerer Art und Güte sein.

Gruppe 3 . . . 0,10 Mark.

Zu dieser Gruppe gehören: Alles Schüttelobst, Ausschuß- und Falläpfel sowie Mostäpfel.

Verkauft ein Erzeuger fein gepflücktes Obst unsortiert, so wie es der Baum gegeben hat, aber ohne Fallobst, so kann er einen Einheitspreis verlangen, der aber den Betrag von 0,20 Mark nicht übersteigen darf.

## Für Birnen:

Gruppe 1 . . . 0,35 Mark.

Diese Gruppe bilden: Gute Louise von Oranjes, Köstliche von Carneu, Birne von Longre, Bosc's Flaschenbirne, Dr. Jules Gupot, Williams Christbirne, Sandenpotts Butterbirne, Selters Butterbirne, Clapps Liebling, Diels Butterbirne, Vereins Dechantbirne, Forellenbirne, Winter-Dechantbirne, Josefine von Mecheln.

Diese Früchte müssen aber, wenn sie zur Gruppe 1 gehören sollen, die Beschaffenheit von Edelobst haben, mithin für ihre Sorte über mittelgroß und ohne nennenswerte Fehler sein. Als Fehler sind insbesondere anzusehen: Unvollständige Reife, starke Fäulnisflecken, starke Druckflecke, Wurmfäule, Stippflecke, Verkrüppelungen oder mißgestaltete Formen.

Gruppe 2 . . . 0,20 Mark.

Diese Gruppe umfaßt Sorten Birnen, soweit sie nicht unter Gruppe 1 genannt sind oder infolge ihrer Beschaffenheit nicht zur Gruppe 1 gehören. Die Birnen müssen gepflückt, gut sortiert und mittlerer Art und Güte sein.

Gruppe 3 . . . 0,08 Mark.

Hierher gehören: Alles Schüttelobst, Ausschuß- und Fallbirnen sowie Mostbirnen.

Pflaumen . . . 0,30 Mark,

Zweitschen, Hauspflaumen, Hauszweitschen,

Muspfälzen, Bauernpflaumen, Thü-

ringer Pflaumen, mit Ausnahme der

Brennzweitschen . . . 0,20 Mark,

Brennzweitschen . . . 0,10 Mark.

§ 2. Der Erzeuger darf beim Verkauf vom

1. November 1917 ab einen Zuschlag von 10 v. H.,

16. Dezember 1917 ab einen Zuschlag von 15 v. H.,

16. Januar 1918 ab einen Zuschlag von 25 v. H.,

1. März 1918 ab einen Zuschlag von 35 v. H.,

1. April 1918 ab einen Zuschlag von 50 v. H.,

für Lagerung auf die in § 1 festgesetzten Höchstpreise berechnen.

§ 3. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Ver-

hängung in Kraft.

Berlin, den 26. Juli 1917.

Die Reichsstelle für Gemüse u. Obst.

Berwaltungsabteilung.

Der Vorsitzende: von Tilly.

Wird veröffentlicht.

Camberg, den 22. August 1917.

Der Bürgermeister.

Pipberger.

# Bekanntmachung betr. Obst.

Auf Grund der Bekanntmachung des Bundesrats über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Versorgungsregelung vom 25. September 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 607) und der Bekanntmachung vom 4. Nov. 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 728) wird für den Kreis Limburg folgendes bestimmt:

§ 1. Das Ernten von unreifem Obst wird hiermit verboten. Im Zweifelsfalle hat die Feststellung, ob die Frucht zur Ernte reif ist, durch die Ortspolizeibehörde in Gemeinschaft mit Sachverständigen (Gemeindebaumwärtter oder dergl.) zu erfolgen.

§ 2. Die Ausfuhr von Äpfeln und Birnen aus dem Kreise Limburg ist nur mit schriftlicher Genehmigung des Vorsitzenden des Kreisausschusses zugelassen.

§ 3. Bei Beantragung der Genehmigung ist durch Vorlage einer Bescheinigung der Bedarfsgemeinde nachzuweisen, daß die Lieferung und die Höhe der zur Ausfuhr beantragten Mengen dringend notwendig ist. Auch hat der Versender durch eine durch das zuständige Bürgermeisteramt bestätigte Bescheinigung den Einkaufspreis sowie die Sorte des Obstes nachzuweisen. Die Ge-

nehmigung ist mindestens 3 Tage vor dem Versand durch das zuständige Bürgermeisteramt bei dem Kreisausschuß zu beantragen.

§ 4. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

§ 5. Die Bekanntmachung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung im Kreisblatt in Kraft.

Limburg, den 17. August 1917.

Namens des Kreisausschusses des Kreises Limburg.

Der Vorsitzende.

J. B. gez.: von Vorke, Regierungs-Assessor.

Wird veröffentlicht.

Camberg, den 22. August 1917.

Der Bürgermeister:

Pipberger.

# Jungviehweide.

Es ist beabsichtigt nach der Aberntung der Wiesen diese als gemeinschaftl. Weide für Jungvieh zu benutzen, und zwar solange dies die Witterung erlaubt.

Unterstützt der Viehhandelsverband oder der Kreis die Sache durch eine Beihilfe für einen Unterkunftstraum, so ist auch Uebernachtung auf der Weide geplant und in dem Falle wäre am eine Vermehrung des hiesigen Viehstandes über den normalen Stand möglich.

Das Weidegeld schätze ich auf höchstens 20 Mark pro Stück.

Wer sich an dem Unternehmen beteiligen will, wolle mir dasselbe bis 30. I. Mts. melden.

Camberg, den 22. Aug. 1917.

Der Bürgermeister:

Pipberger.

# Bekanntmachung betreffend Stroh.

Auf Grund der Bekanntmachung des Bundesrats über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Versorgungsregelung vom 25. September 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 607) und der vom 4. November 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 728) wird für den Kreis Limburg folgendes bestimmt:

§ 1. Die Ausfuhr von Stroh jeder Art aus dem Kreise Limburg ist nur mit Genehmigung des Vorsitzenden des Kreisausschusses zulässig.

§ 2. Die Ausfuhr kann nur dann genehmigt werden, wenn der Händler oder der Verkäufer angemessene Preise einhält und eine Bescheinigung des Bürgermeisters der betreffenden Bedarfs-Gemeinde über die Dringlichkeit der Lieferung und die Höhe der beantragten Menge beim Kreisausschuß vorliegt.

§ 3. Daß ein höherer Preis, als der festgesetzte Höchstpreis nicht bezahlt wird, ist ebenfalls durch den Händler oder Verkäufer bei Beantragung der Ausfuhrbescheinigung glaubhaft nachzuweisen.

§ 4. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

§ 5. Die Bekanntmachung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung im Kreisblatt in Kraft.

Limburg, den 17. August 1917.

Namens des Kreisausschusses des Kreises Limburg.

Der Vorsitzende

J. B. gez.: von Vorke, Regierungs-Assessor.

Wird veröffentlicht.

Camberg, den 22. August 1917.

Der Bürgermeister:

Pipberger.

# Fleischabgabe

am Samstag, den 25. d. Mts., in nachstehender Reihenfolge in den Metzgereien **Brenß** und **Schmitt**.

Abgabe pro Kopf 150 gr. für Nichthausschlächter. Rindfleisch per Pfund 2,10 M., Kalbfleisch 1,50 M. und Schweinefleisch (Hochpreis) 1,60 M.

## Reihenfolge:

Vorm. von 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr für die Nr. 301—450

" " 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—9<sup>1</sup>/<sub>2</sub> " " " " 1—150

" " 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—10<sup>1</sup>/<sub>2</sub> " " " " 451—630

" " 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—11<sup>1</sup>/<sub>2</sub> " " " " 150—300

Darauf Ausgabe für die Gemeinde Dombach.

Camberg, den 21. Aug 1917.

Der Bürgermeister:

Pipberger.

# Städtischer Verkauf von Johannisbeerengelee

(in Gläser) heute Donnerstag, Nachm. von 3-einhalb bis 5 Uhr. Glas 1,40 Mark.

# Städt. Verkauf von Kunsthonig und Marmelade

bei Göbel, Rauch und Stodmann.

Preis per Pfund Kunsthonig und Pfund Marmelade zusammen 1,45 Mark.

# Städtischer Verkauf von Handkäse

heute Donnerstag, Nachm. von 3-einhalb bis 4-einhalb Uhr. Stück 25 M.

# Städtischer Verkauf von Waschpulver

(ohne Seifenkarte) bei Rings.

# Statt jeder besonderen Anzeige.

Tieferschüttet Verwandten und Freunden hiermit die schmerzliche Mitteilung daß unsere innigstgeliebte gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante,

Frau

**Caspar Pfaff Ww.,**

Anna Maria geb. Schimmel,

am Mittwoch Morgen 6<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr, nach schwerem mit großer Geduld ertragenem Leiden wohl vorbereitet durch den Empfang der hl. Sterbesakramente im 58. Lebensjahre sanft entschlafen ist.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen:

I. d. N.:

**Frau Magarete Kuhn Wwe.**

geb. Pfaff.

Camberg, Westlicher Kriegsschauplatz, Wiesbaden, Schlangenbad, Remagen, Niederlahnstein, den 21. August 1917.

Die Beerdigung findet am Samstag, den 25. August 1917, vormittags 11 Uhr, vom Sterbehaus Kapellenstraße 9 aus statt. Das feierliche Traueramt ist am gleichen Tage morgens 7<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr. Die Gebetsabende finden am Freitag, Samstag und Sonntag, abends um 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, in der hiesigen Pfarrkirche statt.